



Afghanistan: Laut INCB baut jeder zehnte Einwohner des Landes Schlafmohn an.

Online-Handel boomt

Der Handel mit illegalen Medikamenten und Rauschdrogen über das Internet übertrifft den traditionellen Drogenhandel.

Die Vereinten Nationen registrieren einen Anstieg der Verbreitung von illegalen Medikamenten und Suchtmitteln über das Internet. Mehrere Milliarden Dosen verbotener Substanzen sollen jährlich über das Netz vertrieben werden. Dies bedeute nicht nur eine große Gefahr für die Konsumenten sondern auch, dass illegale Internetapotheken „den Platz der traditionellen Drogenhändler“ übernehmen, sagte Hamid Ghodse, Präsident des *International Narcotics Control Board (INCB)*, bei der Präsentation des *INCB*-Jahresberichts am 2. März 2005 in Wien.

Den meisten Umsatz erzielen die illegalen Web-Apotheken mit dem Handel mit Psychopharmaka, Narkotika, Rauschdrogen oder verschreibungspflichtigen Medikamenten, die zu 90 Prozent ohne Rezept verkauft werden.

Die Internet-Händler bewerben ihre Produkte mit Massenmails („Spam“). Ihre Server stehen in Ländern, die keine oder unzureichende Rechtshilfeabkommen mit anderen Ländern haben. Der Versand der Drogen und Medikamente ist international koordiniert, die Rückverfolgung der Bestell- und Versandwege schwierig. Die Vereinigten Staaten bleiben laut *INCB*-Studie der weltweit

größte Markt für illegale Medikamente. Etwa acht Prozent der 293 Millionen Amerikaner konsumieren solche Medikamente.

Nach Schätzungen der *Weltgesundheitsorganisation WHO* sind 25 Prozent aller in den Entwicklungsländern verkauften Medikamente Fälschungen, in einigen Ländern – etwa in Nigeria – liegt die Rate bei über 50 Prozent. Sieben Prozent enthalten die versprochenen Wirkstoffe in der richtigen Dosierung, 17 Prozent enthielten zwar den Wirkstoff, aber nicht in ausreichender Menge. Über 60 Prozent sind wirkungslos, der Rest enthalte falsche, oft giftige

Substanzen. Ghodse warnte vor den gesundheitlichen Risiken dieser Mittel: „Der Verbraucher erhält Medikamente von schlechter Qualität und weiß nicht, was darin steckt.“

„Problematisch sind die Internet-Apotheken auch, weil sie Grenzen aufheben. Illegale Drogen und Medikamente werden neben Viagra oder Nahrungszusätzen im Internet angeboten“, kritisiert Rainer Schmid, österreichischer *INCB*-Vertreter und Toxikologe im Wiener Allgemeinen Krankenhaus. Das *INCB* ruft zu vermehrter internationaler Zusammenarbeit der Aufsichts- und Fahndungsbehörden auf. Neben il-

INCB

Suchtstoffkontrollrat

Der Internationale Suchtstoffkontrollrat wurde 1968 gegründet und ist ein unabhängiges, mit gerichtsähnlichen Funktionen ausgestattetes Kontrollorgan. Zu den Aufgaben des 13 Personen umfassenden Gremiums gehören vor allem die Überwachung der internationalen Drogenkontrollabkommen der UNO und die diesbezüg-

liche technische oder finanzielle Unterstützung von Regierungen. Der *INCB* arbeitet dabei eng mit Behörden und Organisationen wie der *WHO* oder Interpol zusammen. Vorsitzender des *INCB* ist der iranische Psychiatrieprofessor an der Universität von London, Hamid Ghodse.

Das Büro des *INCB* befindet sich im *Vienna International Center (VIC)* Postfach 500, 1400 Wien, Telefon (01) 26060-0; Telefax: (01) 26060-5867, 5868; www.incb.org

legalen, gefälschten oder wirkungslosen Medikamenten boomen derzeit auch Produktion und Verkauf harter Drogen.

Der internationale Drogenhandel bedrohe die Stabilität in Afghanistan und behindere die Entwicklung im Irak, heißt es in dem Bericht des UN-Suchtkontrollrats. Drei Jahre nach dem Sturz der radikalislamischen Taliban ist Afghanistan auf dem Weg, ein Drogenstaat zu werden. Nach Angaben der UNO baut jeder zehnte der rund 23

Millionen Einwohner des Landes Schlafmohn an, den Grundstoff für Opium. 2004 wurden 4.200 Tonnen Opium produziert, das war die zweitgrößte Menge in den letzten zehn Jahren. Afghanistan deckt zu 80 bis 90 Prozent den weltweiten Bedarf an Heroin. Der Schlafmohnanbau greift auf Pakistan über, wo er schon gestoppt worden war. Drogenhandel ist ein lukratives Geschäft. Mit dem Anbau von Schlafmohn verdienen Bauern 15-mal mehr als mit dem Anbau von Getreide oder Baumwolle. Dazu kommt, dass die Drogenhändler ein halbes Jahr im Voraus bezahlen – während ein Bauer, wollte er Saatgut für andere Pflanzen kaufen, für einen Kredit auf dem Basar 20 Prozent Zinsen bezahlen muss.

Mit speziellen Programmen will die afghanische Regierung den Bauern Anreize bieten, auf Getreide oder Baumwolle umzusatteln. „Das hat oberste Priorität“, wie Vize-Innenminister Mohammed Daoud bei der Präsentation des *INCB*-Berichts in Wien betonte. Die Einnahmen der afghanischen Warlords (Kriegsherren) aus der Einhebung von Schutzzöllen auf Anbau und Drogenhandel werden auf 400 bis 600 Millionen Dollar jährlich geschätzt.

Kokain. Auch in Kolumbien boomen Drogenanbau und -handel. Seit 30 Jahren ist das Geschäft mit Kokain in dem südamerikanischen Land die Hauptursache für organisierte Kriminalität, Gewalt und Entführungen. Im Vergleich zu Afghanistan konnten in Kolumbien bereits erste Erfolge im Kampf gegen die Drogen erzielt werden. „Mit Hilfe der internationalen Gemeinschaft konnten wir den Drogenanbau in den vergangenen vier Jahren um 60 Prozent senken“, sagte Luis Alberto Gomez, der Direktor der Anti-Drogen-Polizei.



Kolumbien: Der Koka-Anbau konnte um 60 Prozent reduziert werden.

Die Zahl der Entführungen in den letzten Jahren ging stark zurück. 17 Prozent der Haushalte sind aber immer noch vom Koka-Anbau abhängig. Diese Zahl soll in den kommenden Jahren gesenkt werden – durch Förderprogramme für Kokainbauern und die Bekämpfung der Korruption im Land, die Hand in Hand mit dem Drogenhandel geht.

Cannabis ist dem Bericht zufolge in Europa weiterhin das am weitesten verbreitete Rauschgift. Im vergangenen Jahr ist es von 29 Millionen Menschen konsumiert worden. Das entspricht etwa 5,3 Prozent der Europäer.

Bei Heroin haben Rekordraten von Opium in Afghanistan dazu geführt, dass sich Heroin vor allem in Osteuropa weiter verbreitet, während der Heroinkonsum in Westeuropa stabil sei oder leicht zurückgeht. In Russland wird die Zahl der Heroinkonsumenten inzwischen auf mehr als eine Million geschätzt. Damit ist Russland zum größten Heroinabsatzmarkt Europas geworden.

Nachfrage reduzieren. Das Drogenproblem lasse sich effektiv nur bekämpfen, wenn Angebot und Nachfrage reduziert werden. Die Regierungen würden



Rainer Schmid: „Zusammenarbeit forcieren.“



Hamid Ghodse: „Gefahr durch Webapotheken.“

jedoch „zu oft und zu einseitig allein auf die Bekämpfung des Drogenangebots ausgerichtet sein“, bedauerte Hamid Ghodse. Auch wenn hier kurzfristig Erfolge erzielt würden, könne damit keine langfristige Lösung des Drogenproblems erreicht werden. Solange die Nachfrage vorhanden ist, sorgen binnen kurzer Zeit neue Anbieter für Drogennachschub. Die Nachfrage könne nur durch langfristige Präventions- und Therapiemaßnahmen reduziert werden. Der Suchtstoff-

kontrollrat plädiert für eine stärkere Vernetzung der Maßnahmen zur Senkung von Angebot und Nachfrage.

Umdenken in den Niederlanden. Der *INCB* hob die neue Drogenpolitik der Niederlande hervor. Die Zahl der „Coffee Shops“, in denen der Verkauf kleiner Mengen Haschisch und Marihuana erlaubt ist, wird verringert; außerdem plant die holländische Regierung strikte Maßnahmen gegen Drogentourismus und Cannabisanbau. „Die niederländische Drogenpolitik ist auf dem richtigen Weg“, betonte Ghodse.

„Ziel der holländischen Drogenpolitik in der Vergangenheit war es, die Märkte zu trennen, nicht Neueinsteiger und Gelegenheitskonsumenten mit Drogenabhängigen und Dealern zu mischen. Und das ist auch gelungen“, sagte Rainer Schmid. „Der Heroinkonsum ist in den Niederlanden sehr niedrig“. Vor allem durch den „extremen Drogentourismus“ haben die Niederländer ein Kokainproblem bekommen, weswegen sie „jetzt ein bisschen die Bremse ziehen“. Von einem „grundsätzlichen Zurück“ zu einer restriktiven Drogenpolitik in Holland könne aber keine Rede sein, sagte Schmid. Die Niederlande liegen beim Drogenkonsum im europäischen Mittelfeld. „Die Verfügbarkeit sagt also nichts darüber aus, ob Substanzen missbraucht werden oder nicht“, betonte der Mediziner.

Drogenkonsumräume etwa, in denen sich Heroinsüchtige in Deutschland und in den Niederlanden unter ärztlicher Kontrolle Spritzen setzen können, werden im *INCB*-Jahresbericht abgelehnt. Auch das unter anderem in Österreich vorhandene Angebot von sterilen Spritzen für Heroinsüchtige sei „kontraproduktiv“.